

Unsere Neutralität der „Vernunft“ opfern?

Nationalrat Luzi Stamm

Kaum jemand hat es so hervorragend geschafft, Streitigkeiten vom eigenen Land fernzuhalten, wie die verantwortlichen Schweizer Politiker der Vergangenheit. Sie haben das Kunststück vollbracht, dass wir weltweit als Musterbeispiel der Neutralität und als Insel des Friedens empfunden wurden.

Grossmächte und Friedensillusionisten brauchen keine Neutralität

Wer auf der Weltbühne eine massgebende Rolle spielen will, wird nie neutral sein. Wer die eigenen Spielregeln weltweit durchsetzen will, muss entsprechende Machtpolitik betreiben; dementsprechend kann er keine Neutralität brauchen. Neutralität braucht auch derjenige nicht, der denkt, es werde nie mehr bewaffnete Konflikte geben; weder um Energiequellen zu sichern, noch um die eigene Religion zu verbreiten, noch um das eigene Territorium zu vergrössern. Neutralität brauchen jedoch diejenigen, die erstens mit künftigen bewaffneten Konflikten rechnen und die zweitens demonstrieren (wollen), dass sie niemals auf der Seite der einen oder andern Kriegspartei erscheinen werden. Glaubwürdig neutral ist nur ein Staat, bei dem sich die Welt darauf verlassen kann, dass dessen Land im Falle einer internationalen Auseinandersetzung ein friedliches Territorium bleiben wird.

Neutral bleiben, ist anspruchsvoll

Als der Gründer des Roten Kreuzes, der Schweizer Henri Dunant, auf dem Schlachtfeld von Solferino das Leid der Verletzten und Sterbenden erlebte, wird er sich auch über die Verursacher des Krieges empört haben. Er war aber weise genug, nicht mit dem Finger auf sie zu zeigen. Vielmehr schuf er das Rote Kreuz, das nie Partei ergreifen soll, sondern den Opfern helfen; auch denen, die einen Krieg angezettelt haben. Das ist keine leichte Aufgabe. Der Neutrale hatte in der Geschichte schon immer eine schwere Aufgabe; vor allem, wenn er viel kleiner war als die Grossmächte, die den Gang der Geschichte bestimmen wollten. Der Satz „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich!“, ist uralte Weisheit: Wer einen Konflikt austrägt, hat schon immer und überall Druck ausgeübt, um unbeteiligte Dritte auf seine Seite zu bringen. Die Schweiz hat es trotzdem – selbst in Zeiten von grösstem Druck – immer wieder geschafft, als neutral anerkannt zu werden, indem sie sich zurückhielt und nicht parteiisch auftrat.

Was bringt die Zukunft?

Die politische Welt verändert sich rasch. Nach dem überraschenden Fall der Berliner Mauer haben die USA die Weltherrschaft übernommen. Die Politiker in Brüssel setzen sich zum Ziel, ein Gegengewicht zu schaffen (ich erlebe diese Denkweise vor allem auch im Europarat in Strasbourg). China strebt zur politischen Grossmacht auf, vielleicht auch Indien. Russland versucht, seinen Platz auf der Weltbühne zurückzuerobern. Vieles ist unsicher, sicher aber dürfte folgendes sein: Wenn sich weltweit alle kleineren Staaten Machtblöcken anschliessen, wird unsere Welt nicht sicherer, sondern unsicherer. Je mehr sich die Macht nur noch auf wenige grosse Supermächte konzentriert, desto unsicherer wird die Welt. Unsere Bevölkerung spürt das. Sie will zu keinem Machtblock gehören. In der im August 2006 publizierte Studie „Sicherheit 2006“ der ETH Zürich wird die traditionelle Neutralität von unserer Bevölkerung als „hochwichtig“ eingestuft (volle 90% der Befragten sprachen sich dafür aus). Es ist nicht tragbar, wenn Politiker in Bern, die schon in wenigen Jahren abtreten und keine Verantwortung mehr tragen werden, unsere Neutralität als wichtigen Pfeiler unseres politischen Systems einfach „der Vernunft opfern“ (Ausdruck Alt-Bundesrat Adolf Ogi) und „einschlafen lassen“.

Nun soll plötzlich alles anders sein?

Wie schnell das in wenigen Jahren geändert hat, zeigt der nahe und mittlere Osten. Statt Zurückhaltung zu üben, ist es angeblich „modern“ geworden, überall an vorderster Front

„aktiv“ präsent zu sein. Laufend finden sich Beispiele: Bundesrat Leuenberger äussert sich am arabischen Fernsehsender „Al Dschasira“ positiv über die palästinensische Organisation Hamas. Bundesrätin Calmy-Rey reist demonstrativ in den nahen Osten und verteilt im Libanonkrieg lauthals den Schwarzen Peter. Und überall zieht die Schweiz in Erwägung, Truppen zu schicken. Weltweit sorgten die Bilder für Aufsehen, auf denen in Afghanistan Schweizer Soldaten die Schweizer Fahne direkt neben der amerikanischen und der britischen hissten.

Die Folgen solchen Tuns waren voraussehbar: Einerseits protestierte Israel. Andererseits wurde im Palästinensergebiet die Schweizer Fahne verbrannt; Schweizer Botschaften waren gezwungen, wegen Drohungen Sicherheitsmassnahmen zu ergreifen. Kurz: Wenn das so weiter geht, verspielt die Schweiz ihren traditionellen Ruf der Neutralität in Rekordzeit.

Eine neue „aktive“ Neutralität?

Begründet wird der neue Aktivismus – zurzeit vor allem durch Bundesrätin M. Calmy-Rey und ihre sozialdemokratische Partei – mit dem Argument, in der heutigen Zeit sei eine ganz neue „aktive Neutralität“ gefordert. Das ist Unsinn. Die aus dem Ärmel geschüttelten komplizierten juristischen Argumentationen sollen nur verdecken, dass versucht wird, den Ausdruck „Neutralität“ ins pure Gegenteil zu verdrehen (wie beim Taschenspielertrick, heute jeden Kriegseinsatz nur noch als „Friedenseinsatz“ zu bezeichnen).

Der Bevölkerung wird Sand in die Augen gestreut. Zwar kann man unsere bisherige „umfassende“ Neutralität durchaus in „passive“ und „aktive“ Neutralität aufteilen: Bei der passiven Neutralität mischt man sich nicht ein und bietet nur humanitäre Hilfe an. Bei der aktiven Neutralität hingegen versucht man, den Konflikt aktiv zu schlichten, indem man sich mit „guten Diensten“ als Berater, „Mediator“ oder gar als Schiedsrichter zur Verfügung stellt. Von entscheidender Bedeutung ist aber, dass auch bei dieser aktiven Neutralität die „Nichtpartei-nahme“ absolute Voraussetzung bleibt. Man denke nur an einen Streit zwischen Ehegatten: Wer aktiv helfen und schlichten will, darf nie im voraus Partei ergreifen. Wer dem einen Ehegatten vorschnell den Schwarzen Peter zuschiebt, kommt selbst für bestgemeinte Hilfe nicht mehr in Frage, weder als Berater noch als Mediator; als Richter muss er in den Ausstand treten.

Glaubwürdigkeit ist das A und O jeder Neutralitätspolitik

Neutralität steht und fällt mit einem einzigen Faktor: der Glaubwürdigkeit. Und diese erwirbt man nicht im Krieg, sondern in Friedenszeiten. Wer im Frieden keine glaubwürdige Neutralität lebt – wer nicht bereits in Friedenszeiten glaubwürdig demonstriert, dass er im Kriegsfall nicht Partei ergreifen wird – kann nicht hoffen, dass er sich beim Ausbruch eines Konflikts aus dem Streit heraushalten kann. Wir müssen deshalb unsere traditionelle Neutralität hochhalten und uns mit Bescheidenheit auf unsere humanitäre Rolle zurückbesinnen.